

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 51 (1947-1948)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Das Lied vom Sommer [Fortsetzung folgt]  
**Autor:** Weber, Marta  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-672719>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

men soll, Pflanzen kommen zu lassen und neue Ansiedlungsversuche zur Vermehrung und Erhaltung des seltenen Blumenwunders zu unternehmen.

Wir kehren durch den weiten Wald heim. Das Erlebnis mit dem Frauenschuh hat uns dem

Herzen der Natur nahe gebracht. Es ist, als würden sich nun alle Blumenfeelchen der am Wege blühenden Blumen uns öffnen und an unsere Seelen rühren, daß wir die Beglückung des Daseins in seltener Fülle uns durchströmen fühlten.

Otto Feier

## Am Acher

Wie hei mr nit g'fahren und g'hacket  
Und Stei us de Fure treit!  
Dr Vatter mit sattlige Schritte  
Het Weize zum Sack uus gstreut.

«Gottlob», het's gheisse, «isch's fertig,  
Und d'Arbet isch verby!»  
Mir nähme d'Hauen uf d'Achsle  
Und singe dr Fäldwäg y.

Dr Vatter isch eleini  
Am Acher blybe stoh.  
Er rückt dr Huet i d'Stirne:  
«Walt's Gott! Mys Wärch isch to!»

Josef Reinhart

Aus dem gemütvollen Gedichtband „Im grüne Chlee“, der soeben im Verlag Sauerländer, Aarau, erschienen ist,

## Das Lied vom Sommer

Von Dr. Marta Weber

### I.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud  
In dieser lieben Sommerszeit  
An deines Gottes Gaben;  
Schau an der schönen Gärten Zier,  
Und siehe, wie sie mir und dir  
Sich ausgeschmücket haben.

So hebt Paul Gerhards unvergänglicher Sommerpreis an, eines jener Lieder, in denen sich kindlich-inniger Dank an die Natur und an Gott vereint. Wunderlich, wie dieser in Glaubensdingen so hartnäckig eifernde Probst und Diakon, der gegenüber Gottes Wort so Unbeugsame, vor Gottes Werk so innig weich sein konnte. Aber in schwerer Kriegs- und Nach-

kriegszeit ist die Natur schon ihm das einzig Treue und Unzerstörbare, und die Schönheit, die der Sommer um die arme Erde zaubert, ward ihm zur Hoffnung und zum Abglanz ewiger Herrlichkeit. Des Dichters Heimatwelt, der Spreewald im Sommer, taucht vor mir auf; wie ich ihn vor Jahren erlebte: eine grüne Sinfonie. Langsam glitt der Kahn auf den sinnenden breiten Wassern, bald in gleißender Sonne, bald unter dämmernden Uferschatten, vorbei an überhangenden Weiden, umbuschten Dörfern mit ihrem ästeberhangenen Netz von schmalen Wasserwegen, auf denen Lamm und Ziege, Arbeitsgerät und Heubündel, Kirchgänger im Sonntagsstaat und anmutige Frauen unter schönen Spitzenhauben fuhren. Tiefe Ruhe

wohnte in der vom Wasser gekühlten Himmels-  
glut.

An einem schmalen Flützchen, das aus dem  
Schwarzwald kommt und nah an unserer Hei-  
matgrenze verläuft, im Wiesental ward ein an-  
derer Pfarrherr und Dichter geboren; Joh. Pe-  
ter Hebel, der sein Flützlein durchs Land, das  
Haferkörnlein durchs Leben begleitet, der auf  
allen Stationen im Pilgergang durchs Jahr,  
auch ihm ein Jahr des Herrn, Rast macht und  
sich umschaut, hat vor allem dankbar und lie-  
bend in Auge und Herz gefaßt, was der liebe  
Sommer gibt. Heimlich leise sieht er den Sonn-  
tagmorgen ins Dorf einziehen; durch die Augen  
der müden Mutter Sonne schaut er zurück auf  
den langen arbeits- und segensreichen Sommer-  
tag.

Und wo am Baum e Chriesi lacht,  
se het sie em roti Bäckli gmacht;  
Und wo im Feld en Mehri schwankt,  
und wo am Pfohl e Rebe rankt,  
se het sie eben abeglenkt  
und het's mit Laub und Bluest umhängt.

Und uf der Bleichi het sie gschafft  
hütie und ie us aller Ehrast.  
Der Bleicher het si selber gfreut,  
doch hätt er nit Vergelts Gott gseit.  
Und het e Frau e Wöschli gha,  
se het sie trochnet druf und dra.

's isch weger woher, und überal,  
wo d'Sägessen im ganze Tal  
dur Gras und Halme gangen isch,  
se het sie gheuet froh und frisch.  
Es isch e Sach, by miner Treu,  
am Morge Gras und z'Oben Heu!

Drum isch sie jek so sölli müed  
Und brucht zum Schlof kei Obelied;  
kei Wunder, wenn sie schnust und schwist.  
Lueg, wie sie dört ufs Bergli sibt!  
Jek lächlet sie zum lektamol,  
jek seht sie: Schlofet alli wohl!

Und der letzte Glanz des Abends blitzt auf am  
goldenen Kirchturmhahn. Hebel schaut auch aus  
Haus und Gärtlein auf das drohende Gewitter  
und läßt es mit Blitz und Donner, Regenguß  
und Hagelschlossen an uns vorüberrauschen.  
Doch aus den klaren Augen des Bübleins, das

erst vom wiederkehrenden Sonnenblick erwacht,  
glänzt der volle Schein liebenden Vertrauens.

So klingen die frühen Sommerweisen, natür-  
lich-schlicht, treuherzig-fromm, voll Freude an  
der Fülle und Dank an den Geber.

Aber bald tönen der Dichtung Saiten vom  
Glück des Sommers reicher und heller. Der  
Frühling klingt von der hoffenden, der Herbst  
von der klagenden Sehnsucht. Sehnsucht ist die  
Seele der Lieder. Sommer heißt Füller und Er-  
füllung; aber wer wüßte es nicht, gerade darum  
der tiefsten Sehnsucht voll, der Sehnsucht nach  
Dauer. So ist es gut, so sollt' es ewig sein!

O Lebensmittag, feierliche Zeit!

O Lebensmittag! Zweite Jugendzeit!

O Sommergarten,

Unruhig Glück im Stehn und Spähn und Warten,

singt Nietzsche.

Unruhig Glück! Die Jahreszeit der Reife und  
der Reigen. Die Zeit des höchsten Lebensgefühls  
derer zumal, die um die Begrenzung des Lebens  
schmerzlich wissen. Darum wohnt nah bei der  
Sommerlust die Ahnung der Vergänglichkeit.  
Nun strömen aus der Leier der großen Sänger  
die reichen Töne, begleitet von ihres eigenen  
Herzens überquellenden Melodien.

Von der Sommernacht und den frühen Grä-  
bern hebt Klopstock an zu singen:

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab  
In die Wälder sich ergießt, und Geräusche  
Mit den Düften von der Linde  
In den Kühlungen wehn,  
So umschatten mich Gedanken an das Grab  
Der Geliebten, und ich seh in dem Walde  
Nur es dämmern, und es weht mir  
Von der Blüte nicht her.

Wie ein Zwillingsgestirn an dem blauen  
Nachtgezelt glänzen still die beiden Lieder, und  
Schönheitslust und sanfte Trauer spielen kanon-  
gleich durcheinander und wecken im träumeri-  
schen Herzen ein wehmutsvolles Echo. Aber im  
„Zürichsee“ nimmt die Freude ihren freien Auf-  
schwung, Sommerschönheit und Sommerselig-  
keit, Freundschaft und Liebe, Größe und Un-  
sterblichkeit quellen wie aus unererschöpflichem  
Füllhorn des Sommers aus des schwimmenden  
Sees Traubengestade, von ferner silberner Al-

penhöh, aus den beschattenden kühlen Armen  
des Waldes, aus dem sokratischen Becher, von  
der tauenden Ros umkränzt.

Die Sommer Sonne, auf unserm See erglän-  
zend, hat auch in Goethes Herzen ein wunder-  
liches Spiel von Lust der Gegenwart und  
schmerzlicher Rückschau erregt und beide zur voll-  
kommenen Harmonie gebracht.

Auf der Welle blinken  
tausend schwebende Sterne,  
weiche Nebel trinken  
rings die türmende Ferne,  
Morgenwind umflügelt  
die beschattete Bucht,  
Und im See bespiegelt  
sich die reisende Frucht.

Und wer konnte sie nicht, die wundervolle  
Partie im Werther aus den Maientagen vor  
seiner großen Liebe? Wo „diese Jahreszeit der  
Jugend sein Herz mit aller Fülle wärmt, wo er  
im Grafe am fallenden Bache liegt und all das  
kleine Getier nah an seinem Herzen fühlt, und  
das Wehen des Allliebenden fühlt, der uns in  
ewiger Wonne schwebend trägt und erhält? Und  
dann nach Sommers Höhe die klagende Frage:  
Mußte denn das sein, daß das, was des Men-  
schen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle sei-  
nes Glends wird? Kannst du sagen: das ist?  
da alles vorübergeht?“

Wenige sind unter den Sängern des Som-  
mers, die aus bloßem Glück des Daseins ihn ge-  
nießen und preisen. Fast alle sind sie Sinnierer,  
die in die Tiefe schauen. Die wissen, was es  
heißt, im Sommer zu stehn, die unter geballten,  
herrlich dahergleitenden Sommerwolken wissen,  
was aus ihnen brechen kann, die aus dem Wol-  
kenschatten, der über die sommerlichen Hügel  
fällt, ein leiser Schauer überrieselt.

Wer hätte ihn deutlicher empfunden als der  
Grübler Hebbel, der nicht imstande ist, sich rest-  
los der Sonne zu freuen, noch sich zu laben an  
dem milden Leuchten. Ihm erhellt der Rose  
offene Pracht jäh das Vergehn der Dinge: So  
weit im Leben ist zu nah am Tod! Und siehe,  
die düstere Ahnung erfüllt sich.

Es regte sich kein Hauch am heißen Tag.  
Nur leise strich ein weißer Schmetterling.  
Und ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag  
Bewegte, sie empfand es und verging.

Im Kopf geboren erscheint es uns, und mag  
doch wohl mit dem Herzen erfüllt sein; denn  
ihm ward der Becher aus der Hand genommen,  
als er ihn gefüllt mit dem Trank des Glückes  
und Ruhms an die Lippen setzte.

Das erste Buch, das Theodor Storm heraus-  
gab, war überschrieben: „Sommergeschichten und  
Lieder“. Damit hat der Dichter, den ich unter  
allen für den größten Sänger des Sommers  
halte, den Ton angeschlagen zu den reichen Wei-  
sen, die er auf den Sommer ersann. Das Wort  
weckt wie mit einem Zauberschlag alle süßen  
und traurigen Weisen, die er auf den Sommer  
ersann. Rosen und Linden duften, die Nachti-  
gallen schlagen, die Bienen umsummen die  
Erika auf weltferner Heide, Idylle und Ar-  
beitsfrieden, Schwüle der Leidenschaft, Bangig-  
keit, Warten und Erfüllung.

Klingt im Wind ein Wiegenlied,  
Sonne warm herniederzieht,  
Seine Aehren senkt das Korn,  
Rote Beere schwillt am Dorn,  
Schwer von Segen ist die Flur,  
Junge Frau, was singst du nur?

Lichte Klänge, lichte Farben spielen wunder-  
sam durcheinander, und darüber schwebt, fast  
unhörbar, jene Bangigkeit, die allen poetischen  
Dingen den letzten Schönheitshauch verleiht, die  
Traurigkeit des tiefsten Glücks.

Hat je ein Dichter so mit allen Sinnen und  
für alle Sinne einen Sommermittag erlebt und  
gestaltet, wo die heiße Stille erfüllt ist vom  
Duft der Gräser und Blumen, von tausendstim-  
migem Gesumm und Gezirp, die Luft von Fal-  
tern und der Grund von Heuschrecken lebt, daß  
die Halme und die Blumenköpfchen doch sich  
regen, wenn auch kein Luftzug geht und die  
Sommerluft still zwischen den Tannenbäumen  
steht?

Wenn ich vor Jahren um die hellen Seen  
Mecklenburgs und Holsteins im Sommerwind  
die Aehren schwanken sah, durchblüht von feuri-  
gem Mohn und wunderblauen Kornblumen, so  
wurde Storms Waldwinkel lebendig, die No-

velle der Sommer- und Liebesglut, wo im hellen Korn die Roggenmuhme, das Mittagsgespenst umgeht und aus schwüler Leidenschaft so bald Verrat und Vergessen macht. Und wann und wo immer ich eine Waldwiese betrete, von Sommer-sonne beglänzt, von Libellen und Faltern und Bienen umschwirrt, so steht mir mit Farben, Düften und Lauten das schönste Sommerbild vor der Seele, das Bild aus Immensee, als sie sich im Walde verirrt hatten. Doch mit welchem feinen Ohr erlauscht Storm auch die geheimnisvolle Musik der Sommernacht: Die Wälder standen schweigend und warfen ihr Dunkel weit über den See hinaus. Mitunter schauerte ein leises Säufeln durch die Bäume, aber es war kein Wind, es war nur das Atem der Sommernacht.

Nach einer solchen Sommernacht, in der durch die Fenster der Holunderduft strömte, starb der Dichter des Sommers, der Rosen, der Nachtigallen, der Linden, als eben von den Feldern der Jubel der Lerchen ins Krankenzimmer drang. Auf seiner Decke lag der letzte voll-erblichste Rosenstrauch, in dessen Duft vielleicht sich ihm noch einmal die ganze Schönheit der Sommerwelt sammelte. Ueber Rosen fuhr sein Sarg zum Bahnhof, dann durch die graue Stadt am Meer zur Gruft unter rauschenden Linden.

Gingesponnen in ihre still glänzende Heide- welt voll Schilf- und Bienengeflüster und der Libellen glänzend goldnen Tanz im Sonnen- strahlengeflirr durch dunkles Eichenlaub, ersinnt auch Annette von Droste wundersame Sommer- idyllen, die das Glück der einsamen Seele auf Sommers Höhe in Wasser und Wald zu ver- körpern scheinen.

Süße Ruh, süßer Taumel im Gras.  
Stunden, flüchtiger als der Ruf  
eines Strahls auf den trauernden See,  
als des ziehenden Vogels Lied,  
das mir niederperlt aus der Höh,  
als des schillernden Käfers Bliz,  
wenn den Sonnenpfad er durchweilt,  
als der flüchtige Druck einer Hand,  
die zum letztenmale verweilt!

Auch hier die Ahnung der Flüchtigkeit, der Blick aufs Ende, auch hier der Sommerwolken-

schatten, der durch die Sommerträume huscht, sie flüchtig verdunkelnd und kühlend. Aber wäre das Glück denn so schön, wenn es nicht so flüchtig wäre?

Das schönste Bild ihrer sinnenden träumeri- schen einsamen Seele ist der Weiher, vom Schilf in Schlummer gesungen. Sacht tanzen die Li- bellen über ihn hin, der Schatten des Vogels hoch im Blau schlüpft wie ein Fischlein durch des Teiches Grund und wie ein Traumbliß durch die schlummernde Seele. Tief, tief ist sie versunken zu Karpfen und Schmerlen und den kosenden Wasserfeen. Da schrillt in die Stille Kinderlaut, und von den Blumen angelockt, nahn sie mit Jagdgedanken und -gier dem stillen Ort. Doch der Schutzgeist dieser Stille schreckt sie zurück.

„Mich dünkt, ich sah am Grunde ein Gesicht,  
komm, laß uns lieber heim, die Sonne sticht!“

und weiter träumt, versunken in Urteufen des Seins, die dichterische sehnsuchtsvolle Seele ihren schönen Traum.

Mit gleicher Liebe und Inbrunst gibt sich die andere mystische Poetenseele dem Element und dem All hin, Mörise, wenn er den Himmel sucht, die Seele des Wassers, in der Umarmung mit dem kosenden Element.

Er fühlt mir schon herauf die Brust,  
und küßt mit Liebeschauerlust  
und jauchzendem Gesange.

Dem der Sonne goldner Ruf tief ins Geblüt hinein dringt, dessen Gemüte offen steht, der Sonnenblume gleich. Denn im Mystiker ist die reinste Verbindung von Blut und Seele, von Geist und Natur. Nur er kann fühlen, wie im zitternden Leben ein Todeston schwingt, nur er weiß um das Einssein von Höhe und Tiefe, denn ihm eignet die starke reine Sinnlichkeit und die starke, reine Seele. Wundersam bringt Mörise das im „Fluß“ zum Ausdruck, mit dem Spiel von Höhen und Tiefen.

Ich tauche mich mit Geist und Sinn  
Durch die vertiefte Bläue hin  
Und kann sie nicht erschwingen.

(Fortsetzung folgt)